[s.n.]

Autor(en): **Efeu [Feurer-Mettler, Ernst]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Venezia è molto gentile!

«Da sind Sie wieder! Wenn ich das gewusst hätte ...» sagte der Beizer von «Al Mascaron». «Si – da sind wir wieder», sagten mein Freundeskreis und ich wie aus einem Munde, und dann setzten wir uns ins hintere Wirtsstüblein, um ein Glas vom Weissen zu trinken und dazu eine Kleinigkeit zu essen und darauf eine Flasche Refosco zu geniessen. Ich vermeide es ja sonst aufs strikteste, die Namen von gemütlichen Beizen zu nennen. Aber da «Al Mascaron» bereits in Reiseführern von Venedig als gemütliches Lokal erwähnt wird, kann's nichts mehr schaden, wenn ich den Namen nenne. «Was hat er wohl gemeint?» fragte mein Freundeskreis. «War das nur so

Von Hanns U. Christen

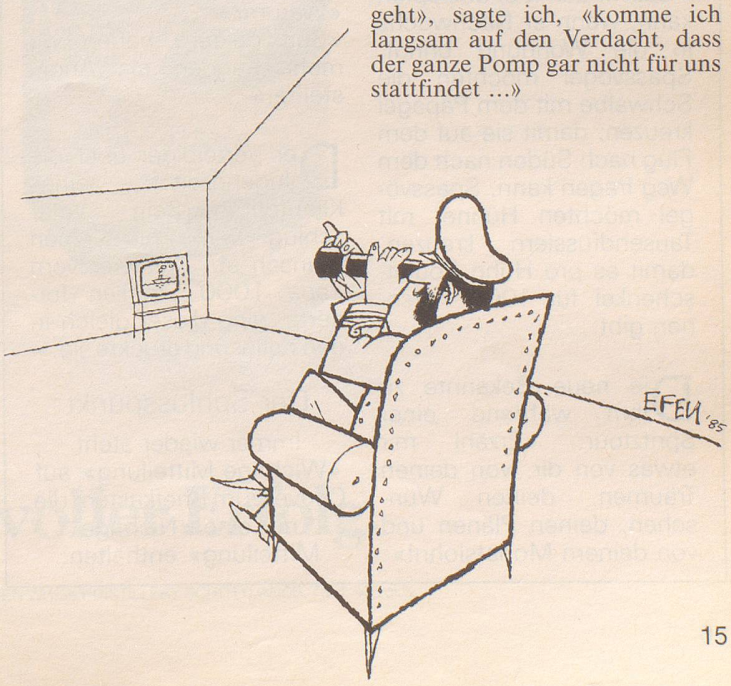
eine freundliche Floskel?» Ich sagte: «Venedig ist eine sehr liebenswerte Stadt. Vielleicht hätten sie für uns den roten Teppich auf den Markusplatz gelegt, wenn sie's gewusst hätten ...»

Als wir am nächsten Morgen auf den Markusplatz kamen, lag dort ein roter Teppich. Ausserdem war der halbe Platz von der Polizei abgesperrt. «Siehst du?» sagte ich zu meinem Freundeskreis, «so ist das in Venedig. È una città molto gentile, Venezia!» Wir schritten hoheitsvoll durch die Absperrung, grüssten nach links und rechts huldvoll die Polizisten im Sonntagsstaat, den ihre Frauen frisch geglättet und gebürstet hatten (vermutlich in umgekehrter Reihenfolge), die Polizisten nickten würdevoll und freundlich zurück, und dann kamen wir auf die Riva degli Schiavoni, was der Quai ist, der vom Dogenpalast bis zu dessen genauem Gegenteil führt, nämlich zum Denkmal des rustikalen Helden Garibaldi. Dort streichen des Nachts die Katzen und die Liebespaare herum, deren Absichten sich zeitweise ungeheuer gleichen.

Ganz hinten, wo die Riva längst viel weniger vornehm ist, lag ein grosses Schiff, über die Toppen geflaggt, an jedem Mast eine riesige Fahne. «Nett, dass man uns auch hier begrüsst!» sagte mein Freundeskreis. Das Schiff war dunkelschwarz und britisch. Das Fallreep mündete in einen roten Teppich, der gerade festgenagelt wurde. Ausserdem zog eine Wache auf (drei Mann, ein Uof). Zwei Matrosen und ein Maat kamen in unsere Richtung gelaufen; einer trug einen Plastikeimer in der Hand, der andere trug einen Besen, der Maat trug die Bürde der Verantwortung. Die beiden Matrosen (schneeweiss) begannen, vor uns das Pflaster zu putzen. «Also wirklich – das ist fast zuviel Ehre!» sagte mein Bekanntenkreis. «Dass sogar die britische Marine sich um uns bemüht, ist toll», sagte ich. «Auf dem Schiff ist übrigens ein Konteradmiral. Das siehst du an der Flagge mit den beiden roten Punkten. Kennst du den zufällig?» Mein Freundeskreis schüttelte verneinend den Kopf und fragte: «Was ist das dort für eine Flagge, die mit den vielen Löwen und der Harfe?» «Eine sehr schöne Flagge», sagte ich. Dann gingen wir ins Museum und staunten darüber, dass überall, wohin wir kamen, mit viel Fleiss von emsigen Angestellten vor uns der Boden geputzt wurde.

Später gingen wir die Riva wieder zurück und freuten uns darüber, dass von den Fassaden überall Fahnen herunterhingen. An einem Fenster sass sogar eine junge Schönheit, für deren Tugend ich meine Hände nicht ins Feuer gelegt hätte, und betrachtete uns durch einen Feldstecher. «È molto gentile», sagte ich. «Wer?» fragte mein Freundeskreis etwas spitz. «Venezia», sagte ich. Als wir wieder auf den Markusplatz kamen, schlug es zwölf, und kaum waren wir dort, als auch schon eine Militärkapelle stramm auf ein Podium marschierte, sich auf Stühle der Firma Martini setzte und einen Marsch blies. Die Musiker hatten Uniformen an, die sehr britisch aussahen – aber das haben heute ja viele Musikvereine, nichtwahr. Als die Kapelle dann in die Ouvertüre von «Russlan und Ludmilla» ausbrach, ging ich weiter. Ich mag das Stück nicht fürchterlich gern, weil man es so oft im Radio hört. Offenbar ist es für einen Musikverein ebenso unvermeidlich wie der «Fröhliche Landmann» für einen Klavierschüler. «Du bist aber sehr unhöflich!» sagte unser Freundeskreis. «Jetzt spielen sie extra für uns, und du hörst nicht einmal bis zum Ende zu!» «Wenn sie wollen, dass ich zuhöre, sollen sie mich wenigstens vorher fragen, was sie spielen sollen», sagte ich. «Die sind imstande und spielen sogar noch den Pilgerchor!» Mein Freundeskreis sagte: «Der Hündlimarsch wäre dir wohl lieber, was?»

Wir spazierten der Trattoria zu, in der wir essen wollten, aber die war leider geschlossen. In Venedig ist das so – da wandert man durch die halbe Stadt, und wenn man dann endlich dort ist, wo man hin will, dann hängt ein Schild davor «chiuso». Einer der vielen Reize von Venedig. «Gehen wir doch über den Canale nach Dorsoduro!» sagte mein Freundeskreis. Dorsoduro ist ein etwas weniger respektables Sechstel von Venedig und drum lustiger. Ausserdem hat's dort viele Beizen recht volkstümlicher Natur mit richtigen venezianischen Gerichten wie Risotto mit Fischen oder Teigwaren mit weissen Bohnen und so. Jedenfalls auf den Speisekarten. In Venedig sind Speisekarten jedoch so eine Sache. Am Anfang der Saison schreibt man alles drauf, was es während des ganzen Jahres irgendwann einmal geben wird. Die Karte ist drum voll von verlockenden Angeboten. Wenn man aber etwas davon bestellt, schüttelt der Cameriere den Kopf und sagt: «Heute gibt es nur Bistecca und Spaghetti al ragù und Insalata mista und Coda di rospo vom Grill.» «Coda di rospo» heisst eigentlich Krötenschwanz, aber es ist ein sehr anständiger Fisch.

Zum Dorsoduro führt die Brücke bei der Accademia. Die wird renoviert, weshalb nebendran eine mutige Holzbrücke über den Canale Grande geschlagen wurde. Am einen Ende liegt das britische Konsulat, am anderen Ende liegen mindestens ein Dutzend herrenlose Katzen sowie das deutsche Konsulat. Auf der Brücke wimmelte es von Polizisten in frisch geputzten Uniformen, die uns den Weg freihielten. «Es ist wirklich bewundernswert, was der Beizer vom ‹Al Mascaron› alles für uns arrangiert hat!» sagte mein Freundeskreis. «Wirklich», sagte ich, «Venezia è molto gentile! Und die vielen Fahnen! Sogar das Konsulat hat geflaggt!» Mein Freundeskreis sagte: «Aber nur das britische!» Auf dem Canale Grande fuhr ein halbes Dutzend Polizeiboote herum und tat ungeheuer wichtig. Wir lehnten uns ans Geländer, leicht darüber besorgt, ob es auch halten würde, und schauten zu. Nautische Spiele mag ich, selbst wenn Polizisten sie ausführen.

Und dann kam aufs Mal eine gewisse Ordnung in die Darbietungen, aus dem Rio della Toletta, der dort in den Canale Grande mündet, fuhr ein halbes Geschwader von Motorbooten, mitten drin eines in Weiss, und darin standen unter anderem eine sehr hübsche junge Frau in Blond und ein Mann in noch nicht ganz besten Jahren, die nach beiden Seiten winkten. «Die habe ich doch schon irgendwo gesehen, in der Zeitung oder so?» sagte ich. «Ja», sagte mein Freundeskreis, «das ist nämlich die Lady Di und nebendran Prince Charles. Die machen doch gerade eine Mittelmeerfahrt!» «Also was mich angeht», sagte ich, «komme ich langsam auf den Verdacht, dass der ganze Pomp gar nicht für uns stattfindet ...»